

Serenaden zu Mozarts Zeit in Wien

Otto Biba

In Salzburg wurden mit Serenaden hochgestellte Familien – bzw. einzelne Mitglieder aus diesen – geehrt. Im kleinstädtischen Milieu Salzburgs waren die Aufführungen vom Serenaden zu einem besonderen Anlaß dieser Familie oder dieses Familienmitgliedes ein außerordentliches Ereignis, das aufgefallen ist – sozusagen Stadtgespräch war - und an dem man öffentlich Anteil genommen hat.

In Wien gab es hingegen viel mehr und viel öfter Serenaden, vor allem in bürgerlichen Kreisen – auch im einfachen Bürgertum. Daher war es kein besonderes Ereignis, sondern eine alltägliche Erscheinung, in Wien eine Serenade zu hören. Allerdings war der Begriff „Serenade“ in Wien unüblich. Man sprach vielmehr von „Nachtmusik“, was ihrer eigentlichen Zweckbestimmung besser entspricht, denn es war Musik, die am Abend oder im ersten Teil der Nacht (bis um Mitternacht) dargeboten wurde. Der Begriff „Serenade“ kommt hingegen aus dem Lateinischen – „serena“ bedeutet heiter – beziehungsweise aus dem Italienischen – „sereno“ heißt heiter -, und somit ist eine Serenade eine heitere Musik, wann und wie immer sie dargeboten wird. Weiters wurde in Wien für solche abendlichen Musiken, die auf der Straße dargeboten wurden, der Begriff „Cassation“ verwendet. Darin steckt das Wort „gassatim“, das soviel bedeutet, wie „auf der Straße gehen“. Ein dritter gebräuchlicher Name für solche Musiken war „Ständchen“.

Wann, warum und wie wurden Serenaden – Nachtmusiken – in Wien aufgeführt? Es gab zwei Arten von Anlässen für Nachtmusiken, die ich nun beschreiben will:

1.

Serenade oder Nachtmusik, um eine bestimmte Person zu ehren, zu überraschen, zu erfreuen.

2.

Serenade oder Nachtmusik, als öffentliche Musikdarbietung in der Art eines Freiluftkonzertes.

Ich will zuerst von diesen Freiluftkonzerten sprechen, die Nachtmusiken genannt wurden. 1780 berichtet der aus Deutschland nach Wien gekommene Johann Kaspar Reisbeck folgendes darüber: „Man errichtet auf den größeren Plätzen der Stadt Wien Zelte, in denen

man Limonade kaufen kann. Rundherum stehen oft einige hundert Stühle, die mit Damen und Herren besetzt sind, die alle auf große Stille achten. In einiger Entfernung steht eine gut besetzte Gruppe Musiker und musiziert. Das macht eine unbeschreiblich gute Wirkung. Die vortreffliche Musik, die feierliche Stille, die nächtliche Atmosphäre und das vertrauliche Milieu geben dieser Musikdarbietung einen besonderen Reiz.“

1782 hat der mit Mozart befreundete Philipp Jakob Martin - der erste professionelle Musik-Manager Wiens – von Kaiser Joseph II. das Privileg erhalten, „große Nachtmusiken auf den schönsten Plätzen der Stadt“ zu veranstalten. Für diese Konzertserie hat Mozart Ende Juli 1782 seine „Nacht-Musique“ in c-Moll, KV 388, komponiert. Ein Werk für Harmoniemusik, also für acht Blasinstrumente, weil Freiluftmusiken, die von vielen gehört werden sollten, oft von Blasinstrumenten bestritten wurden, weil diese lauter als Streichinstrumente waren. Daß diese Nachtmusik in c-Moll steht, läßt uns daran erinnern, daß diese so für zahlendes Publikum dargebotenen Nachtmusiken (Serenaden) in Wien nicht immer nur heitere Musik waren, sondern durchaus auch ernsten oder dramatischen Charakter haben konnten, weil sie ja nicht nur mit Fröhlichkeit unterhalten sollten, sondern das waren, was wir heute (Freiluft-) Konzert nennen. Solche Veranstaltungen bzw. eine solche Art von öffentlichen Musikdarbietungen gab es in Salzburg nicht.

Nun zu der zuerst genannten Form von Nachtmusiken, die Überraschung und Auszeichnungen für eine bestimmte Persönlichkeit war. Solche Nachtmusiken lassen sich in Wien bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen. Sie waren Auszeichnung und Ehre und wurden manchmal am Geburtstag, meist aber am Namenstag – der Tag, an dem das Fest jenes Heiligen gefeiert wird, nach dem man seinen Vornamen hat – veranstaltet. Wichtig war die Überraschung: Deshalb wurde der Geehrte nie davon im voraus verständigt. Ein Ensemble von Musikern zog mit einem Marsch zum Haus, in dem der zu Ehrende wohnte, stellte sich unter die Fenster von dessen Wohnung und spielte dort eine Nachtmusik (Serenade). Die Musik hörten natürlich auch andere Bewohner des Hauses. Angesprochen fühlte sich aber nur der, der Geburts- oder Namenstag hatte. Gingen die Fenster der Wohnung desjenigen, dem die Serenade galt, nicht auf die Straße, sondern in den Hof des Hauses, so stellten sich die Musiker auf Hof auf. Wichtig war, daß sie unter den Fenstern der Bezugsperson musizierten. Ein Begleiter der Musiker ging in die Wohnung und gab dort einen Brief ab, aus dem hervorging, wer der Auftraggeber dieser Nachtmusik war, wer diese also als Geschenk bestellt und gewidmet hat. Es nicht immer neue, eigens dafür in Auftrag gegebene

Kompositionen, die da gespielt wurden. Wichtig war das Musizieren und nicht, welche Musik gespielt wurde.

Organisatorisch lief das so ab: Die Musiker zogen mit einem kurzen Marsch vor das Haus. Der Marsch war immer ein selbständiges Musikstück, nicht zur Nacht-Musik (Serenade) gehörig. Begleitet wurden die Musiker von Fackelträgern, da sie ja Licht zum Notenlesen brauchten. Andere Begleiter stellten unter den Fenstern, für die die Musik bestimmt war, rasch Notenpulte – meist in der Form eines Tisches – auf, oft samt den dazugehörigen Sesseln oder Bänken, die ebenfalls mitgetragen wurden. (Es ist interessant, daß bei Konzerten die Musiker oft standen, bei solchen Serenaden aber meist saßen.) Nach dem Ende ihrer Darbietung warf der Geehrte, der am Fenster stehend zugehört hatte, in der Regel Münzen zu den Musikern als Ehrengeschenk hinunter, die somit zweimal bezahlt wurden. Denn die erste und eigentliche Bezahlung hatten sie von demjenigen erhalten, der sie bestellt hatte. Solche Serenaden (Nachtmusiken, Ständchen) waren ein wichtiges (Zusatz-) Einkommen für Musiker. Joseph Haydn erzählte seinen beiden Biographen Dies und Griesinger, daß er sich als junger Mann einen Teil seines Lebensunterhaltes mit dem Gassatim-Gehen, also dem Musizieren bei Serenaden verdient habe. Mozart berichtet 1781, daß die sechs Musiker, die ihm zu seinem Namenstag eine Serenade dargebracht haben – ich werde noch davon sprechen –, „arme Schlucker“ [Musiker, die ansonsten nicht viel verdienen] seien, aber sehr hübsch zusammen geblasen haben, „besonders der erste Klarinetist und die 2 Hornisten“.

Wie beliebt diese musikalischen Geschenke waren und wie oft man sie miterleben konnte, beschrieb ein anonym gebliebener Zeitgenosse 1794 so: „In den Sommermonaten trifft man fast täglich, wenn schönes Wetter ist, Ständchen auf den Straßen, und ebenfalls zu allen Stunden, manchmal um ein Uhr in der Nacht und noch später. Man ist gewissermaßen gezwungen, die Ständchen sehr spät zu halten, da der Lärm der durch die Straßen fahrenden Wagen erst sehr spät ein Ende nimmt. Besonders wimmelt es von solchen Musiken an den Vorabenden der bekannten Namensfeste, besonders am Vorabend des Annenfestes“. Das wurde am 26. Juli gefeiert, und Anna war damals der beliebteste weibliche Vorname. „Gerade bei diesen nächtlichen Musiken zeigt sich auch die Allgemeinheit und Größe der Liebe zur Musik sehr deutlich. Denn, die mögen noch so spät in der Nacht gegeben werden, zu Stunden, in denen alles gewöhnlich nach Hause eilt, so bemerkt man doch bald Leute in den Fenstern, für die sie bestimmt ist, und die Musiker sind in wenigen Minuten von einem Haufen Zuhörer umgeben, die Beifall zuklatschen und sich selten entfernen, bis das Ständchen geendigt ist;

die Musiker begleiten sie oft scharenweise noch in andere Gegenden der Stadt,“ Der letzte Satz läßt uns erkennen, daß diese Musikensembles oft Aufträge für mehrere solche Nachtmusiken, Serenaden oder Ständchen für verschiedene Adressaten hatten. Schließlich können wir diesem Bericht auch entnehmen, daß bei solchen Nachtmusiken manchmal auch gesungen wurde, wenn, dann mehrstimmig, nie aber nur von einem Sänger mit Gitarren- der Mandolinbegleitung, wie es in Italien üblich war, und wie wir es vom Ständchen aus Mozarts „Don Giovanni“ kennen. Schließlich erfahren wir auch, daß die Musikensembles für solche Nachtmusiken auch sehr groß sein konnten, ja daß dafür auch „die größten Symphonien“ aufgeführt wurden.

Ein besonders populäres kleines, eigens für einen solchen Zweck in Wien geschriebenes Werk von Mozart ist seine „Kleine Nachtmusik“, KV 525.

Im Jahr 1781 ist Mozart zu seinem eigenen Namenstag selbst mit einer Nachtmusik überrascht worden. Darüber hat er dem Vater berichtet. Die Musiker „haben sich die Haustüre öffnen lassen, und haben mich, nachdem sie sich im Hof aufgestellt hatten, - als ich mich eben für's zu Bett gehen entkleiden wollte – mit dem ersten Es-Dur-Akkord auf die angenehmste Art von der Welt überrascht.“ Diese Es-Dur Akkord war von der Serenade KV 375, die Mozart kurz zuvor für die musikalische Namenstagsüberraschung der Gattin Theresia eines Malers geschrieben hatte. Sie wurde aber nicht nur für sie, sondern von den Musikern in dieser Nacht auch noch für zwei andere Frauen mit dem Namen Theresia gespielt. Und schließlich ist der Komponist selbst damit an seinem Namenstag überrascht worden.

Ich fasse zusammen: Serenaden waren in Salzburg ein exklusives musikalisches Ereignis, geschrieben und aufgeführt für hochgestellte adelige oder bürgerliche Persönlichkeiten. Sie waren dort ein elitäres musikalisches Ereignis. In Wien waren die Serenaden (Nachtmusiken, Ständchen) in ihren beiden Möglichkeiten – Freiluftkonzert und Überraschung zu einem Festtag - Allgemeingut. Es gab sie auch im adeligen Milieu, dort aber – ähnlich wie in Salzburg – im geschlossenen Kreis vor ausgewählten Zuhörern im Garten des Hauses. Vor allem waren sie aber eine Form bürgerlicher Musikpflege und ein schöner Beweis für den wichtigen Platz, den Musik im alltäglichen Leben wie im Lebenslauf eines Menschen eingenommen hat. Sie waren auch deshalb nicht elitär, sondern öffentlich, weil jedermann an dieser Musik teilnehmen und sie beobachten konnte, auch wenn ihre Darbietung ein Geschenk für eine bestimmte Persönlichkeit war. Sie waren auch keine Mode oder kein Phänomen einer bestimmten Zeitepoche, sondern sind vom 16. Jahrhundert bis in die Mitte des 19.

Jahrhunderts nachweisbar; erst mit der Revolution des Jahres 1848, die so viel Traditionelles weggespült hat, sind sie verschwunden.

Das Repertoire für jene Serenaden, die auf Plätzen der Stadt für sitzendes, zahlendes Publikum als Freiluftkonzert gespielt wurden, war teils Orchestermusik und öfters Harmoniemusik, weil diese wegen ihrer Lautstärke für Musizieren im Freien besonders geeignet war. Dort wurden Originalwerke und Bearbeitungen von Opern für Harmoniemusik gespielt. (Wir wissen zum Beispiel, daß eine Bearbeitung von Mozarts „Entführung aus dem Serail“ für Harmoniemusik bei einer der von Philipp Jakob Martin veranstalteten Serenaden auf dem Neuen Markt in Wien erklingen ist.) Bei Orchesterbesetzung konnte für Serenaden das ganze Orchesterrepertoire dieser Zeit aufgeführt werden.

Das Repertoire für jene Serenaden, mit denen einzelne Personen überrascht und geehrt wurden, konnte ebenfalls mit Orchesterwerken bestritten werden: Wir hörten, daß Symphonien aufgeführt wurden, aber auch Tanzmusik in Orchesterbesetzung; ich erinnere nur an Beethovens „Gratulationsmenuett“, das für eine Serenade zum Namenstag des Direktors der Josefstädter Theaters. Karl Hensler, komponiert wurde. Wir wissen auch, daß Johann Strauß Vater mit seinem Orchester zu Solchen Serenaden engagiert wurde; er wird bei solchen Anlässen wohl auch Tanzmusik gespielt haben. Es gab aber auch alle Arten von kleineren Besetzungen für diese Serenaden – Harmoniemusik oder die intimere Streichermusik, wie Mozarts „Eine kleine Nachtmusik“ und Beethovens Serenade op. 8 für Streichtrio. Zwischen 1800 und 1820 – also eine Generation nach Mozarts – sind auch Seradenkompositionen für Streicher und Gitarre in Wien beliebt geworden. Sie atmen schon in romantischer Weise den Zauber der Nacht. Gemischte Besetzungen für Serenaden können wir besonders im Schaffen von Joseph Haydn nachweisen; ich erinnere aber auch an die Seradenkompositionen von Mozarts Schüler Johann Nepomuk Hummel.

Mozart hat sich immer auf die musikalischen Bedürfnisse und Traditionen jenes Ortes eingestellt, an dem er komponiert hat. Daher schrieb er in Wien andere Seraden-Musiken als in Salzburg. Er stand auch immer im Zentrum des musikalischen Geschehens; daher läßt sich auch von ihm ausgehend Grundsätzliches zur Wiener Seraden-Musik seiner Zeit sagen.